

[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1898-1899)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

geschriebenen Brief: „Du hast ganz recht und würdest noch zehnmal fortlaufen — da ich habe Dir alles geschrieben.“

„Geschrieben! Was hast Du vor?“ schrie sie auf. „Komm, mein Herz, komm mit nach Hause; ich habe mich so gegrämt und geschämt den ganzen Tag; ich habe nie so recht eingesehen, wie gut Du bist.“

Sie wollte ihn an den Händen emporziehen, aber er zögerte noch immer: „Es würde wiederkommen — seit du mich so gesehen hast, und da ich doch im Augenblick nichts anderes habe“ —

„Du willst nicht? Du willst nicht mit mir gehen?“ meinte sie und rang fassungslos die Hände. „Ach was soll ich anfangen, was soll ich anfangen!“ Auf einmal fing sie an, in ihrer Tasche zu suchen: „Die Karte! die Karte von Lehmann! wir sollen nach Gotha kommen, zum ersten Januar; ich wollte sie Dir heute Morgen mit Lisbet bringen — nun hab ich sie in der Angst um Dich vergessen, verloren! Sie streckte, einen Halt suchend, die Hand aus und fiel ihm ohnmächtig in die Arme. —

Es war etwa eine Stunde später, als beide Gatten das Kellerzimmer verließen; die runde Wirtin war hinter dem Schänktisch hervorgekommen und hatte ihnen mit respektvollem Kopfnicken die Hand geschüttelt und sich das Glas Rotwein durchaus nicht bezahlen lassen wollen, das sie der ohnmächtigen jungen Frau gebracht hatte.

Sie gingen still, aber dicht aneinander gelehnt; der Schnee knirrte leise, und hell funkelte oben das Sternbild des Wagens.

Wie eine gastliche Arche Noäh, wie ein heimliches Stübchen stand der große braune Omnibus an der dunklen Straßenecke.

Die Beiden waren fünf Jahre lang ein fröhliches Brautpaar und drei Jahre glücklich verheiratet gewesen; sie hatten zusammen an dem Bettchen eines geliebten Kindes gestanden; aber nie zuvor hatten sie einen Blick getauscht, wie der war, mit dem sie erst den alten Kumpelkasten streiften und dann einander in die Augen sahen.

Vermischtes.

Zu unsern Bildern. Der Gegenstand der zwei Bilder „Freudvoll und leidvoll“ auf Seite 137 und 145 ist trotz des gleichen Titels gerade so verschieden wie Jugend und Alter. Hier das „Hangen und Bängen in schwebender Pein“, der umflorte Blick der jugendlichen Liebessehnsucht, dort die bescheidenen Freuden, der hausbackene Trost des Alters. Hier das Herz „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt“, dort für die Füße der wärmende Ofen, zur Erwärmung des Herzens die Bibel, auf dem Schoß die schnurrende Kaze und zur Seite die — Kaffeekanne. Jugend und Alter — jedes hat seine besondern Leiden und Freuden. — So wenig das Mittelalter den Stein der Weisen gefunden, so wenig werden unsere „Goldmacher“ auf Seite 153 die Kunst finden, das vielbegehrte Metall herzustellen. Auch unsere fortgeschrittene Neuzeit kennt trotz der hoch entwickelten Chemie nur zwei Mittel, Gold zu machen: Fleißige Arbeit und Sparsamkeit.